Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 24: Didaktik als Beruf

Artikel: Das Ja zum Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Schule

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

15. Dezember 1970 57. Jahrgang Nr. 24

Unsere Betrachtung

Das Ja zum Menschen

Weihnachten ist das Fest des Staunens und der Verwunderung; nicht nur deshalb, weil wir Jahr um Jahr erleben, wie unsere Kleinen mit staunenden, leuchtenden Augen auf den Christbaum blicken, wie sie still und versonnen vor der Krippe stehen. Fest des Staunens ist Weihnachten vor allem deshalb, weil uns Ereignisse berichtet werden, die uns wahrhaftig in Staunen versetzen müssen und schon in der ersten Heiligen Nacht die größte Verwunderung erregten. Lesen wir doch beim Evangelisten Lukas (2,17/18): «Und als sie das Kind gesehen hatten, berichteten sie von dem Gotteswort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Kunde, die ihnen durch die Hirten zu Ohren kam.» Dieser Text stellt uns vor die Frage: War es so selbstverständlich, daß die erste Kunde von der Geburt des Erlösers ausgerechnet an Hirten erging? Was wissen wir von diesen Leuten, die vom Paschafest bis zum Einsetzen des Herbstregens, vom März bis November, auf den Triften ihre Herden hüteten? Wenn wir diesen Hirten auf ungezählten Bildern und in gemütansprechenden Weihnachtsspielen «begegnen», glauben wir uns in der Gemeinschaft gutmütig-frommer Menschen zu befinden. Von der Geschichte werden wir aber eines Bessern belehrt. Die Hirten galten zur Zeit Christi als Gesindel, waren verachtete Leute, zählten allgemein zu den Dieben, die dann und wann ein Schaf ihres Herrn oder der Dorfgemeinschaft verschwinden ließen. Man riet, ihnen weder Wolle noch Milch abzukaufen, weil doch alles gestohlen sei. Sie wurden in einem Atemzug mit den Zöllnern und Sündern genannt. Man hat sie auch als untauglich erachtet, Richter oder Zeugen zu sein. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben sie verabscheut, da sie unwissend waren und infolge ihres schweren Berufes die pharisäischen Reinigungsvorschriften nicht befolgten, kein Verständnis hatten für die primitivsten Forderungen des Händewaschens und Geschirrspülens. Mit einem Wort: sie gehörten zum «Volk der Erde», wie diese Verachteten und Armen genannt wurden. Hirte sein war gleichbedeutend mit: der niedrigsten Gesellschaftsschicht angehören. Die Hirten waren nicht selten auch sehr ungeschlachte Gesellen, denen leicht die Galle überlief. Wie sie sich nicht scheuten, dem Wolf, der die Herde anfiel, den Schädel zu spalten, so hätten sie auch keine Hemmungen gehabt, mit den Pharisäern und Schriftgelehrten kurzen Prozeß zu machen, wenn sich diese erlaubt hätten, ihnen ins Gewissen zu reden. Diese Tatsachen gilt es vor Augen zu halten, wollen wir das Unerhörte, das Unfaßbare, das geradezu schockierende Element der Verkündigung an die Hirten in etwa erahnen. Denn wir müssen uns doch überlegen: Warum wurde die Geburt des Erlösers nicht dem Octavianus Augustus zu Rom verkündet, warum nicht den Führern Israels, warum nicht den Großen dieser Welt? Warum diesen gesellschaftlich als Gesindel eingestuften Hirten auf den Fluren Bethlehems? Warum ergeht die Offenbarung gerade an diese verfemten Menschen, die nach dem religiösen Denken der damaligen Zeit in der Gottesferne und in der Sünde lebten? Darauf gibt es nur die eine Antwort, welche durch das ganze Christusleben bestätigt und erhärtet ist: Die Erlösungsbotschaft wird gerade deshalb diesen Armen verkündet, weil

---

Wir wünschen allen unsern Lesern und Mitarbeitern frohe Weichnachten!
Redaktion und Administration der «Schweizer Schule»

sie besonders bereit waren, Gottes Wort vom Heil in sich aufzunehmen, weil sie nicht auf ihre Gerechtigkeit pochen konnten, auch nicht auf ihren vermeintlichen Heilsbesitz, noch weniger auf ihr Reichsein. Es waren Menschen, die sich als sozial Zurückgesetzte, Unterdrückte und Entrechtete nur an Gott halten und von ihm allein das Heil erwarten konnten.

Wer sich das alles überlegt, dem wird klar: Gott spricht ein radikales Ja zum Menschen und zwar so, wie immer dieser beschaffen sei. Gott bejaht uns Menschen nicht nur in unserem Idealzustand. Menschlich gesehen und menschlich beurteilt würden wir erwarten, daß die Weihnachtsbotschaft an Idealtypen hätte ergehen müssen, an Menschen, die sich zu idealen Persönlichkeiten entwickelt haben. Aber nichts von alledem! Gott spricht sein Ja zum Bettler, zum Verachteten und Mißachteten, zur fragwürdigen Existenz, zum zweifelhaften Subjekt. Gott sagt ja zur Welt in ihrer schlimmsten Verfremdung, Verstellung und Ausweglosigkeit. In diesem Handeln Gottes wird also offenbar: das Ja zum Menschen ist ein unbedingtes Ja. Immer wieder vernehmen wir im Neuen Testament die Botschaft: «Armen ward das Heil verkündet: Und selig ist, wer an mir nicht irre wird» (Luk. 7,23). Gott hat seinen Sohn gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden, das heißt jenen, denen ihre Armut und ihre soziale Nicht-Existenz zum Anlaß wird, sich ausschließlich an Gott zu halten.

Die Botschaft an die Hirten konfrontiert uns mit der Frage: Wie stellen wir uns zu den «Randexistenzen» unserer Gesellschaft? Muß nicht auch ihnen zuerst die Frohe Botschaft verkündet werden? Und wie steht es in unseren Schulen? Wie ist unsere Haltung gegenüber den geistig zurückgebliebenen Schülern, den charakterabnormen, den schwererziehbaren, den schmutzigen und ungeschlachten, den von den Kameraden abgelehnten und verfolgten? Spüren unsere Schüler etwas von «der großen Freude, die dem ganzen Volke widerfahren wird» (Luk. 2,10)? Ist unser Erziehungsbemühen in Wahrheit bestimmt vom Heilswillen am Kind? Alles Fragen, die nicht im Wort, sondern in der Tat beantwortet sein wollen. gl.

Didaktik als Beruf

Das vorweggenommene Vorwort

Vorliegende Sondernummer war in ihren Grundzügen schon konzipiert, als im Editorial der «Schweizerischen Lehrerzeitung» u. a. folgendes zu lesen war:

Als nicht immer zu Unrecht Kritisierte müssen wir Lehrer die Frage stellen: Sind wir denn für unsere Aufgaben sachgemäß vorbereitet? Werden elementare Bedingungen zur Verbesserung unserer «Effizienz», unserer tagtäglichen beruflichen Leistung auch erfüllt? Voraussetzungen etwa wie Klassengröße, Ausstattung mit Hilfsmitteln, Möglichkeiten der Fortbildung usw.?

Der Grad der Kritik und die tatsächlichen Evaluationsmöglichkeiten sind heute so groß, daß unverzüglich Fortschritte erreicht werden sollten, wenn wir nicht riskieren wollen, daß wertvolle, sich und ihre Arbeit ernsthaft prüfende Persönlichkeiten zunehmend den Lehrerberuf verlassen, weil sie einerseits tatsächlich leiden unter der Vielzahl der nicht oder nur halbwegs erfüllbaren Anforderungen und gesellschaftlichen Erwartungen, anderseits resigniert feststellen müssen, wie widerwillig und langsam die Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen und ihrer Aus- und Fortbildung voranrücken. Der Lehrer hat ein Recht darauf, für die vermehrten und schwieriger werdenden Anforderungen seiner Berufsarbeit ausgebildet und berufsbegleitend unterstützt zu werden.

Es ist denkbar, daß Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts, wie sie heute für die Schüler gefordert werden, in einem vermehrten Ausmaß auch für die Unterrichtenden möglich sind. Nicht jede der «Haupt-Rollen» liegt jeder Lehrkraft gleich gut, wenngleich innige Zusammenhänge bestehen. Vielleicht vermögen die gesuchten Strukturen eines künftigen Bildungssystems dank einer gezielteren Ausbildung und sachgemäßen Spezialisierung hier fruchtbare Lösungen zu bieten. So oder so: Nur beste Lehrer sind gut genug!